

Mittelalter-Rezeption

Ein Symposion

Herausgegeben von
Peter Wapnewski

Mit 82 Abbildungen

J. B. Metzlersche
Verlagsbuchhandlung
Stuttgart

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Mittelalter-Rezeption : e. Symposion / hrsg. von
Peter Wapnewski. – Stuttgart : Metzler, 1986.
(Germanistische-Symposien-Berichtsbände ; 6)
ISBN 3-476-00576-3

NE: Wapnewski, Peter [Hrsg.]; GT

ISBN 3476005763

© 1986 J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und
Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart
Satz und Druck: Laupp & Göbel, Tübingen 3 (Kilchberg)
Printed in Germany

FORMEN DER MITTELALTER-REZEPTION

TEIL I

Einleitung

Von VOLKER MERTENS

Die Aufgliederung des Symposions in vier Themenkomplexe hat mehr von einer organisatorischen Notlösung als von einer programmatischen Konzeption: ohne Gewalttätigkeit könnte das eine Thema dort in einer der übrigen Sektionen stehen, ein anderes hier in dieser.

Ursprünglich meinte »Formen« in erster Linie die Medien der Aneignung – Literatur und Film, bildende Kunst und Musik-, bzw. die gesellschaftlichen Institutionen von Wissenschaft und Schule, Museum und Ausstellung. »Mittelalter« bedeutet dann die Epoche in ihrer Gesamtheit, literarische Themen und Formen so gut wie Musik und Buchmalerei, historische Ereignisse und gesellschaftliche Institutionen – parallel zu den »Themen« der Mittelalter-Rezeption. Die Ablösung vom literarischen Rezeptionsbegriff gilt für diese Sektion wie für die anderen. Bei den »Formen« stellt sich allerdings weder das Problem der Epochengrenze noch das der Problematik von Tradition (auch in Form der »Kettenreaktion«) vs. Rezeption: die Beiträge beginnen chronologisch im späten 18. Jh. und führen bis zur Gegenwart. Rezeption ist hier allemal Rückgriff über eine Distanz, nicht Einreihung in eine Kontinuität des Weiterwirkens, sondern ein bewußtes Hineinstellen des Alten, Fremden in die eigene Gegenwart. Und diese Füllung sollte man dem Rezeptionsbegriff belassen.

Besonders erhellend sind dann die Phänomene des Medienwechsels und der Rezeptionssselektion bei sonst breitem Rückgriff wie v. a. zu Beginn des 19. Jh.s. Medienwechsel wäre z. B. bei der Übertragung literarischer Stoffe und historischer Ereignisse auf die Opernbühne zu beobachten – warum ist das Musiktheater eine bevorzugte »Rezeptionsform«? Vielleicht wegen seiner kulturellen Komponente? Und hat die Oper als vornehmste der »performing arts« im 19. Jh. nicht die größte Affinität zur mittelalterlichen Situation des öffentlichen Vortrags, der »Aufführung« der höfischen Lyrik und Epik? Wird dieser Platz im kulturellen Spektrum heute vielleicht vom Film eingenommen? Muß man dann nicht die Schullektüre mittelalterlicher literarischer Werke viel eher als »Medienwechsel« bezeichnen?

Medienwechsel wäre auch die Darstellung historischer Ereignisse in der bildenden Kunst (Büttner) – und nicht (oder nicht nur) im Geschichtsbuch.

Die Rezeptionselektion wird mittelbar deutlich – warum wurde mittelalterliche Malerei zunächst nur reproduziert und nicht produktiv rezipiert im Unterschied etwa zur (hier leider nicht mit einem Beitrag vertretenen) Architektur? Warum springt hier – ähnlich wie in der Musik – die Malerei der Dürerzeit, der italienischen Frührenaissance, der Zeit der ›Präraffaeliten‹, bzw. die ›altitalienische‹ Musik etwa Palestrinas ein? Im Fall der Musik mag die Schwierigkeit der Quellenerschließung verantwortlich sein, daß die Wiederbelebung der Gregorianik der mittelalterlichen Literatur im Abstand von 100 Jahren folgte – und dann auch die Malerei im Sakralbereich mitzog (Beuroner Schule).

Die Aufstellung von Katalogen (Gross, Finter) ist ein notwendiger erster Schritt. Dann kann die Erforschung der Mittelalterrezeption bei einzelnen Rezeptionsfällen ansetzen – aber sie darf den Vorgang nicht isoliert sehen, sondern muß ihn sowohl vor den Rezeptionshorizont in seinen kulturellen und sozialen und auch politischen Aspekten stellen, wie sich Rechenschaft geben über die Rezeptionsmechanismen: was sind die Transformationen, wie wirken sie (Schulze)?

In dem Maße, wie die Literaturwissenschaft aufgehört hat, das literarische Werk isoliert zu betrachten, ist ein legitimes Interesse auch der Literaturhistoriker an der Rezeption nicht-literarischer Themen und Formen ebenso gegeben wie an den nicht-literarischen Rezeptionsmedien. Die Erforschung der Mittelalterrezeption ergibt primär mehr Erkenntnisse über die rezipierende Epoche als über die rezipierte Epoche. Das Problem, was an dem jeweiligen Rezeptionsfall noch »mittelaltergemäß« sei, wird keinen Forscher mehr beunruhigen, er wird sich vielmehr zu fragen haben, warum welche mittelalterlichen (Teil-) Phänomene in der jeweiligen Situation »modern« sein können und andere nicht. Aber gerade die Betrachtung der Alterierung in Themen und Strukturen und Medien wirkt zurück auf die Erkenntnis der Rezipienten: unser Wissen von der kulturellen Situation im »Mittelalter« ist nicht so gesichert und kann nicht so abgeschlossen sein, daß nicht das Potential, was z. B. Richard Wagner im ›Parsifal‹ aus Wolframs Werk an problematisch-totalitärem Anspruch entbindet und eine Musikgruppe aus Liedern Walthers an unterhaltend-kabarettistischen Aspekten und Tankred Dorst in seiner Un-Heilsgeschichte ›Merlin‹ aus der Heilsgeschichte des Lancelot-Graal-Zyklus, daß das nicht unsere Erkenntnismöglichkeiten sensibilisieren und erweitern, daß die produktive »Verkenning« der modernen Rezipienten zu einer produktiven Erkenntnis der »Fachleute« führen kann. Dieses Phänomen ist wohl die Ursache für die Faszination der Mediävisten durch die vielfältigen Phasen, Themen und Formen der Mittelalter-Rezeption – und ihre eigentliche Legitimation.